

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 23 (1890)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—↔ Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ↔—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Und nochmals Grammatik.

Unsere Glossen zum Oberklassenlesebuche der bernischen Primarschule waren bereits an die Redaktion abgegangen, als uns ein Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» zu Gesichte kam: Zur Schulbildung. Wir können es nicht unterlassen, einige Blümchen daraus zu pflücken und sie dem Leser des «Berner Schulblatt» auf den Tisch zu legen. Das Sträusschen mag er sich selbst daraus winden.

«Durch Angewöhnung wird die künstliche Aufmerksamkeit allmählig kräftiger; sie fixirt sich und wird später Selbstzweck, d. h. ihre abstrakten Gegenstände werden selbst für das Gehirn interessant und begehrt. So kommt es, dass ein alter Schullehrer seine grösste Freude an der Aufstellung von Regeln der Grammatik oder der Syntax haben kann».

«Der grundsätzliche Fehler, der nun gemacht wird, ist, dass die Erwachsenen und speziell die Lehrer die langsame Automatisierungs- oder Organisationsarbeit vergessen, die ihr eigenes Gehirn durchgemacht hat. Sie selbst arbeiten nun mit abstrakten Begriffen und deren Symbolen (Worten), und wollen diese fertigen Produkte einer langjährigen Analyse als fertige Stücke in das kindliche Gehirn hineinbringen, das nur intuitiv durch Anschauung Synthesen aufnehmen im Stande ist. Statt zunächst die Freude an einer Sprache durch Gespräche und interessante Lektüre zu wecken, stösst man die Kinder mit den unfruchtbaren theoretischen Regeln der Syntax ab. Im Gehirn des Kindes wirkt aber eine solche Regel etwa wie

ein Brechmittel auf die Magenschleimhaut. Statt die Aufmerksamkeit auszubilden, schreckt man sie durch das trockene, unfruchtbare, abstrakte Zeug ab.»

«Damit macht man die Kinder nicht nur unglücklich und hemmt ihren Fortschritt mit ihrem Interesse, sondern man erstickt im Keim eine der schönsten Eigenschaften des menschlichen Geistes: die intuitive Beobachtungsgabe, die Freude an der Natur, an den vermittelst der Sinne wahrnehmbaren Dingen der Welt. Man erzieht frühreife Pedanten und grössenwahnsinnige Schwätzer, die durch die Brille der ihnen eingepaukten Theorien die Welt nur noch verschroben sehen und oft das Schönste übersehen».

Wir wissen wohl, dass es heutzutage zum guten Tone gehört, von berufener und sehr wenig berufener Seite aus die Arbeit der Lehrer zu bemängeln. Das soll für uns kein Grund sein, Vogel Strauss zu spielen. Prüfet alles, aber ohne Voreingenommenheit! Bemüht euch, die Welt zu sehen, wie sie ist, nicht durch die Brille «eingepaukter Theorien!»

Zum Rechtschreibeunterricht.

Der Rock macht nicht den Mann, das ist ein alter Spruch; aber sehr oft wird eben doch der Mensch nach der Art und Weise, wie er gekleidet ist, beurteilt, und so ganz ohne Grund geschieht das nicht immer. Ähnliches kann man sagen von der Fähigkeit oder Unfähigkeit, orthographisch zu schreiben. Die richtige Schreibung der Wörter ist lange nicht das Höchste, was wir in Bezug auf die schriftliche Darstellung der Schüler zu erzielen haben; aber sie gehört doch auch mit zur sprachlichen Ausbildung, und in unserer Zeit der gewaltigen Konkurrenz auf allen Gebieten kann oft so ein dummer Orthographiefehler der Tropfen sein, der das Mass der ungünstigen Faktoren voll macht und damit entscheidend wird für die Zukunft eines jungen Menschen.

Befestigung in der Orthographie weisen wir billigerweise zum guten Teil den untern Schulstufen, der Unterschule und der Mittelschule als Aufgabe zu. Nicht in dem Sinne, dass die Oberschule diese Seite des Sprachunterrichtes, als nicht mehr in ihr Gebiet gehörend, ganz vernachlässigen dürfte: orthographische Fehler, oft recht dumme, kehren immer wieder, wenn unten auch noch so gut

gearbeitet worden ist; mancher Wink wird erst oben ganz begriffen und in seiner vollen Bedeutung erfasst. Aber sie sollen doch vereinzelt vorkommen diese Fehler, damit Korrektur und Besprechung sich zum guten Teil mit andern Dingen beschäftigen kann: Inhalt, Planmässigkeit, Stil u. s. w.

Dass auf den untern Schulstufen der Rechtschreibung eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden müsse, dürfte allgemein anerkannt werden, und auch das dürfte so ziemlich unbestritten sein, dass dabei Anschauung und Übung die Hauptrolle spielen. Aber immer noch fehlt es an einer zielbewussten Leitung der Anschauung und der Übung. Viel zu viel wird aufs Geratewohl hin gearbeitet, wird z. B. irgend ein beliebiges Stück aus dem Büchlein abgeschrieben, wobei zwar die Zeit ausgefüllt, aber weder für die Rechtschreibung noch für die Sprachbildung überhaupt etwas gewonnen wird. Wörter, die keine orthographischen Schwierigkeiten bieten, werden immer und immer wieder geschrieben, statt dass man dafür sorgt, dass das Schwierige den Kindern leicht wird, indem man sie mit demselben vertraut, es ihnen zur Gewohnheit macht. Wir empfehlen daher neuerdings den „*Wörtertschatz*“ von S. Wittwer, in der Schulbuchhandlung von W. Kaiser in Bern zum Preise von 40 Rp. zu beziehen. Das Vorwort, die Anordnung der Wörter u. s. w. werden Lehrern und Lehrerinnen zur Wegeleitung dienen. Es gibt eine Ausgabe für Lehrer und eine solche für Schüler. Ganz sicher kann der Wörtertschatz, richtig gebraucht, etwa vom dritten Schuljahre an, auch in der Hand der Schüler gute Dienste leisten. Lehrer und Lehrerinnen, die mit Orthographieunterricht zu tun haben, sollten das Büchlein nicht unbeachtet lassen.

Unterricht.

Taktschreiben.

IV.

3. Schreibübungen.

Übergehend zu den grossen Buchstaben des deutschen Alphabetes teilen wir dieselben nach der Verschiedenheit ihrer Elemente in folgende Gruppen ein: C D X G Q E L B H gehören zur Gruppe des linken Seitenbogens. Bei U T F P D haben wir die Schlangenlinie als Grundelement. B W X Y Z bilden die Gruppe des rechten

Seitenbogens. \mathfrak{F} \mathfrak{R} gehören zur Gruppe der Schlangenlinie und \mathfrak{S} \mathfrak{N} \mathfrak{M} endlich zu derjenigen der untern Schleife. Alle die hier vorkommenden Schriftelemente sind bekannt, müssen aber immer einzeln und in Verbindung mit andern geübt werden. Bei den Buchstaben der ersten Gruppe liegt die einzige Schwierigkeit in der Verteilung von Licht und Schatten. Der Schatten darf nicht zu tief herangezogen werden und eine Längsline soll wieder das entstandene Oval in zwei Hälften teilen. \mathfrak{Q} hat einen Schleifpunkt links und einen verstärkten Abstrich; \mathfrak{G} dagegen eine untere Schleife. Bei \mathfrak{L} \mathfrak{B} und \mathfrak{H} muss dem Vorschwung einige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Derselbe wird nicht schattirt, und soll hinlänglich verlängert mit dem ungeschattirten Anfstrich eine Ellipse bilden. Der Schatten des linken Seitenbogens darf nicht unter denjenigen Punkt herabgezogen werden, wo Aufstrich und Abstrich sich schneiden, ebensowenig kann bei richtiger Haltung bei \mathfrak{L} \mathfrak{B} die liegende Schleife irgend welchen Schatten erhalten. Über Entstehung der Schlangenlinie, die der folgenden Gruppe zu Grunde liegt, siehe Vorübungen. \mathfrak{U} besteht neben der Schlangenlinie aus einem Schleifpunkt links und einem linken Seitenbogen. Bei den folgenden Buchstaben dieser Gruppe ist die Schlangenlinie von ganz geringer Tiefe, im Übrigen jedoch genau nach den nämlichen Grundsätzen ausgeführt. \mathfrak{T} und \mathfrak{P} haben neben derselben einen verstärkten Abstrich, letzterer mit einem rechten Seitenbogen. \mathfrak{J} dagegen besitzt eine untere Schleife mit einem Schleifpunkt in der Mitte. \mathfrak{V} \mathfrak{W} \mathfrak{X} \mathfrak{Y} und \mathfrak{Z} sind leicht ausführbar und bedürfen keiner weitem Erklärung. Bei \mathfrak{V} und \mathfrak{W} ist bloss zu beachten, dass der rechte Seitenbogen nicht unter den Schleifpunkt rechts gezogen werden darf, sondern genau mit demselben zusammenfallen muss. Schwieriger sind \mathfrak{F} und \mathfrak{R} , denen die Flammenlinie zu Grunde liegt. \mathfrak{F} besteht aus einer, an ihrem Ende bedeutend eingezogenen, in einen Punkt endigende Flammenlinie, einem kleinen untern Halbbogen an ihrem obern Ende und einem kleinen obern Halbbogen in der Mitte. Bei \mathfrak{R} wird die Flammenlinie nicht in einen Punkt eingezogen, sondern nach aufwärts quer durch die Flammenlinie hindurch geführt. Abwärts zurückgebogen, in eine kleine Schleife umgebogen, und ihr ein ziemlich senkrecht stehender unterer Halbbogen hinzugefügt. Weitaus am meisten Schwierigkeiten bieten die Buchstaben der letzten Gruppe. Ihr Grundelement bildet der zu einer untern Schleife vervollständigte rechte Seitenbogen.

Die Schwierigkeit besteht nun darin, die Schleife so zu konstruieren, dass sie durch eine senkrechte Linie in zwei symmetrische Hälften zerlegt wird, und den Schatten so zu verteilen, dass unten, wo die Biegung der Linie beginnt, derselbe vollständig verschwindet. Als Erschwerung und auch als Verschönerung der deutschen Kurrentschrift kann der Vorschwung betrachtet werden, und es bildet dieser gewissermassen den Übergang zur Kunstschrift. In der Schule wird man denselben jedoch nur von fähigern Schülern ausführen lassen, da er unrichtig geschrieben, eher dazu dienen würde, die Schrift zu verunstalten, statt zu verschönern.

Sind nun auf diese Weise die grossen und kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets durchgearbeitet worden, werden natürlich unendlich viele Übungen im Zusammenschreiben gemacht, unter steter Beobachtung einer richtigen Hand- und Körperhaltung. Man wird darauf dringen, dass auch im raschen Zusammenschreiben die einzelnen Buchstaben so ausgeführt werden, wie sie eingeübt wurden; denn Schönheit und Korrektheit der Schrift im Allgemeinen wird nur dann erreicht, wenn auch jeder einzelne Buchstabe schön und korrekt geschrieben wird.

Wie schon bemerkt, haben wir uns bis jetzt mit einer doppelten Liniatur versehenen Schreibfläche bedient, gehen jedoch so bald wie möglich zur einfachen Liniatur über. Das Liniennetz hat hauptsächlich den Zweck, das richtige Grössenverhältnis zwischen Grundhöhen, Ober- und Unterlängen dauernd einzuprägen. Damit aber der Schüler zum eigenen Urteilen und Vergleichen angehalten werde, ist es nötig, das Liniennetz so bald als möglich zu verlassen.

Was die wagrechten Linien für das Längenverhältnis, das sind die schiefen Linien für die Richtung. Man glaubt durch sie den Schüler zu gewöhnen, seiner Schrift die gewünschte Richtung zu geben. Der Nutzen solcher Richtungslinien ist jedoch sehr fraglich. Bestrebt sich der Schüler die Abstriche seiner Schrift über die Richtungslinien oder doch schön parallel mit denselben zu ziehen, so artet das Schreiben wieder in ein Nachzeichnen aus, während die Taktschreibmethode gerade darauf ausgeht, die Hand zu befähigen, in gefälligen, raschen und sichern Zügen die Buchstaben darzustellen. Der einzige Nutzen der Richtungslinie besteht darin, dass der Schreiber vergleichen kann, ob jene Schrift auch die geforderte Richtung besitze und hiezu genügen 1—2 Linien auf einer Seite.

Die gleichmässige Richtung und das richtige Grössenverhältnis der einzelnen Buchstaben bedingen die Regelmässigkeit einer Schrift; auf Schönheit kann sie nur dann Anspruch machen, wenn sie in Bezug auf Sauberkeit und Feinheit des Zuges in Verteilung von Licht und Schatten und in Gefälligkeit der Formen allen Anforderungen entspricht.

Schulnachrichten.

Die schriftliche Prüfung in der Vaterlandskunde bei den Rekrutenprüfungen. Auf die Weisung des Militärdepartementes vom Juli 1888, die schriftliche Prüfung in der Vaterlandskunde einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen, haben die pädagogischen Experten in sämtlichen Divisionskreisen während der letzten zwei Jahre zirka 160 Proben mit den Rekruten beider Abteilungen, die an einem Tage zur Aushebung kamen, teils beim Beginn, teils am Schlusse der Prüfungszeit vorgenommen und zwar nicht blos in besser situirten Ortschaften, sondern bei sehr ungleichen lokalen Verhältnissen, mit Stadt- und Landbewohnern, mit vorwiegend landwirtschaftlichen, industriellen und kommerziellen Berufsarten, mit ganz grosser und kleinerer Rekrutenzahl.

Sie gelangten an der Hand eines reichen Materials zu folgenden Schlüssen:

- 1) Die schriftliche Prüfung bestätigt in den zahlreicheren Fällen die Note, welche dem Rekruten nach der mündlichen Prüfung gebührt.
- 2) Die schriftliche Prüfung kann das bisherige mündliche Examen nicht ersetzen, da dieselbe allzusehr von dem Grade der Schreibfähigkeit der Rekruten abhängig ist.
- 3) Die Beantwortung von verhältnismässig nur wenigen Fragen reicht nicht aus, um mit Überzeugung eine endgültige Note in der Vaterlandskunde erteilen zu können.
- 4) Die Ermittlung der Kartenkenntnis, wichtig nicht nur vom militärischen Standpunkt aus, sondern auch bezüglich der Qualität des landeskundlichen Wissens überhaupt, ist durch das rein schriftliche Verfahren ausgeschlossen.
- 5) Die Beantwortung einiger weniger Fragen aus der Vaterlandskunde müsste dem mechanischen Eindrillen durch die Schule

Vorschub leisten, also auf die Unterrichtsmethode unserer Volksschule einen nachteiligen Einfluss ausüben.

- 6) Das schriftliche Examen verlängert die tägliche Prüfungszeit, wodurch die Tätigkeit der sanitarischen Kommission und die eigentliche Aushebung sehr hingehalten werden und die rechtzeitige Entlassung der Mannschaft verunmöglicht wird.
- 7) Die mündliche Prüfung hat sich bewährt und ist ausreichend, um mit Überzeugung eine endgültige Note in der Vaterlandskunde erteilen zu können; daher ist die Herbeiziehung der schriftlichen Prüfung eine überflüssige Belastung des Rekruten, der am Aushebungstage ohnehin schon stark genug in Anspruch genommen wird.

Die Konferenz der pädagogischen Experten, versammelt den 5. und 6. Juli 1890 in Zug, hat daher dem schweizerischen Militärdepartement den Antrag eingereicht, es sei in Zukunft von der schriftlichen Prüfung in der Vaterlandskunde abzusehen.

Das Militärdepartement hat in Würdigung der angebrachten Gründe den Antrag zum Beschluss erhoben und es fällt daher in Zukunft die schriftliche Prüfung in der Vaterlandskunde bei den Rekrutenexamen weg.

Handwerkerschule der Stadt Bern. Das Budget dieser Anstalt sieht für das Schuljahr 1890/91 folgende Einnahmen und Ausgaben vor:

A. Einnahmen.

1. Beitrag des Kantons	Fr. 3,100
2. Beitrag der Gemeinde	» 3,100
3. Beitrag von Korporationen	» 250
4. Kapitalzinse	» 865
5. Schulgelder	» 2,400
6. Beitrag des Bundes	» 3,400

Total der Einnahmen Fr. 13,115

B. Ausgaben.

1. Allgemeine Administration	Fr. 845
2. Beleuchtung und Beheizung	» 1,700
3. Anschaffung von Mobiliar	» 620
4. Anschaffung von Schulmaterial	» 1,000
5. Besoldungen	» 8,750
6. Anschaffungen für die Bibliothek	» 200

Total der Ausgaben Fr. 13,115

Begreiflich wird es mit den Einnahmen und Ausgaben der Schule kaum so glatt abgehen, wie das Budget es vorsieht; es sind vielmehr die Defizite auch hier eine fast alljährlich wiederkehrende Erscheinung. Tröstlich dabei ist jedoch, dass dieselben bis jetzt stets ohne grosse Mühe gedeckt werden konnten.

Der Betrüger Furrer am eidgen. Schützenfest und — die Schule. Jetzt ist's aus, warum der 20jährige Furrer von Bubikon am eidgenössischen Schützenfest so schandbar hat betrügen wollen und betrügen *müssen*. Ein Korrespondent des „*Bieler Anzeiger*“, des Organs der *Radikalen* Biels und des Seelandes; hat sich um den Fall, «der einen eigentümlichen Schlagschatten auf unsere Zeit wirft», interessirt, dem «kuriosen Ereignis» nachgespürt und Folgendes vernommen. (Folgt nun, was der geneigte Leser ohne besonderes Nachspüren über das «kuriose Ereignis» auch schon weiss.)

Dann hat sich der *Korrespondent* gefragt: «Wie kommt es, dass an einem eidgen. Feste, wo die Wahrzeichen der Ehre des Vaterlandes über den Häuptern der Bürger wehen, Moral, Sitte, Ehrlichkeit und Redlichkeit auf solche Weise verletzt werden konnten? Wir glauben, das Übel habe dieselbe Quelle, aus welcher die bösen Taten der stets zunehmenden Veruntreuungen in der Beamtenwelt fliessen: nämlich unsere *einseitige* Schulbildung, welche fast nur die Intelligenz fördert und damit das Streben, durch dieselbe in der Welt eine möglichst hohe ökonomische Stufe zu erklimmen. Dabei wird das Gemüt nicht erquickt, das moralische Gefühl, der Begriff des strengen Rechts nicht ausgebildet. Es hat sich eben die Theorie des Manchestertums, «auf den Schultern der Mitmenschen in die Höhe zu steigen», bis in die Schule hinein festgesetzt, während die soziale Lehre, dass man keinem Mitmenschen Unrecht tun darf, um sich selbst an Geld, an Ehre oder Ruhm zu bereichern, das Herz der Jugend nicht mehr erwärmt. Hic Rhodus, hic salta! möchten wir den Volkserziehern zurufen.

Wenn die böse Tat Furrer's diese Wahrheit im Volke wieder mehr zum Bewusstsein gebracht haben sollte, dann wollen wir es gerne vergessen, dass von der Redner-Tribüne und von den Stufen des Gabentempels herunter zu viele grosse Worte als Hülle für kleine Gedanken fielen, ja dass selbst bei einzelnen Sprechern blinder Parteihass gegen das Proletariat zum Ausdruck kam.

Möge jene traurige Verirrung eines jungen Mannes wie eine Warntafel vor den Augen der Volkserzieher stehen — dann zeitigen die Festtage des Juli 1890 auch eine gute Frucht mehr.» —

Arme Schule! Sitzest wieder einmal auf der Anklagebank, und dazu an einem Orte und bei einer Gelegenheit, wo du es dir am allerwenigsten hättest träumen lassen!

Früher waren die Hexen an allem Unfug und Schlimmen, das in der Welt geschah, schuld, heute ist's die vermaledeite Schule. Nur besteht eine kleine Rollenverschiebung. Früher glaubten die abergläubisch Dummen an die Hexen, und schimpften die konservativen und Mucker-Zeitungen über die Schule, heute «beseugen» sich radikale Zeitungen strengster Observanz, à la „*Bieler Anzeiger*“ vor der Schule.

O Furrer, Furrer! Was für ein Prachtskerl hätte aus dir werden können, wenn du nicht unter die menschen- und charaktermörderischen Hände bubikonischer Schulmeister geraten wärest! Aber so wollte es dein tragisches Geschick. Du kamst zu früh in diese Welt. Ein, zwei Jahrzehnte später, und du wärest als ein Gott vom Frauenfelderschiessen heimgekehrt. Denn dass in aller nächster Zeit dem alles Edle im Menschen ertötenden Schulkandal, wie er seit den Dreissigerjahren namentlich auch im Kanton Zürich grassirt und immer weitere Kreise zieht, und dem auch du zum Opfer gefallen bist, ein jähes Ende bereitet werden wird, liegt ausser Zweifel.

Aber welche Perspektive eröffnet sich uns hier! Da konstatartermassen alles Böse von der Schule kommt und diese eine Ausgeburt unseres Jahrhunderts ist, so folgt hieraus mit «zwingender Notwendigkeit», dass vor dem 19. Jahrhundert auch *keine Bösen* vorkommen konnten. Und nun denke man sich den Irrwahn, in welchem sich die Menschheit befunden, indem sie einen Nero, Caligula, Judas, Papst Alexander VI., alle die Jagos, die Menschenverkäufer, Menschenmörder und Menschenfresser als Scheusale brandmarkte und bestrafte! Denke sich ferner den gegenwärtigen Aufruhr in der Hölle, jetzt da die Unschuld all' der Millionen und Millionen vermeintlicher Bösewichter klar am Tage liegt und dieselben ihre sofortige Befreiung verlangen, indem sie mit vollem Recht alle Schuld wo, wann, wie und aus welchem Grund sie begangen sein möge, von sich ab und auf die Schule, den allgemeinen Sündenbock des 19. Jahrhunderts, wälzen dürfen!

Der **Basler Verein für Verbreitung guter Schriften** hat kürzlich das dritte Bändchen erscheinen lassen. Es enthält die durch und durch edel gehaltene Erzählung «Das Wirtshaus im Spessart» von Wilhelm Hauff. Neun Bogen stark, würde das Bändchen im gewöhnlichen Buchhandel mindestens Fr. 1. 80 kosten — der Verein verkauft es zu **20 Cts.**

Für die Bändchen Nr. 4 und 5 ist die allerliebste Erzählung «Der Alpenwald» von Jakob Frey, und «Gunzger Hans» von Joseph Joachim in Aussicht genommen.

Die Wiederverkäufer obiger Schriften erhalten eine kleine Provision. In jeder Gemeinde sollten etliche Depots sein. Spezerei- und Cigarrenhandlungen eignen sich vortrefflich dazu. Wer geneigt ist, ein Depot zu übernehmen, ist gebeten, sich an das Hauptdepot für den Kanton Bern (Buchhandlung *Schmid Francke & Cie.* in Bern) zu wenden und anzugeben, wie viele Exemplare von jedem der bisher erschienenen Bändchen gewünscht werden.

Schulfreundlichkeit. Die Erben des letzthin verstorbenen Alt-Regierungsstatthalters Rufener in Laupen haben in ehrendem Andenken an dessen stetsfort treue Liebe zur Schule dem dortigen Gemeinderat die schöne Summe von Fr. 2000 zugestellt, damit aus dem Zinserträgnis den Winter über armen Schulkindern Brod und Milch verabreicht werden könne. Ehre solcher Gesinnung!

Pestalozzidenkmal. Auch die Kreissynode Fraubrunnen hat seiner Zeit einen Beitrag an dasselbe erkennt und abgeschickt. (Siehe letzte Nummer des «Schulblatt»).

Schreibkurs für die Schulen der Stadt Bern. (Einges. aus Biel). Der im Auftrag der Primarlehrer-Konferenz der Stadt Bern von J. Marthaler, Fr. Rätz und A. Reist bearbeitete und vor einem Jahr bei W. Kaiser in Bern erschienene Schreibkurs, enthaltend methodische Anordnung der Vorübungen und Formen der deutschen und französischen Schrift, macht seinen Weg. Dem Beispiel der stadtbernischen Schulen ist die Schulkommission von Biel gefolgt, indem dieselbe den Berner Kurs als Norm für den Schreibunterricht an den Schulen Biels einführt. Es zeugt dies von der Brauchbarkeit des Kurses. Was uns darin am besten gefällt, ist die Einfachheit und Konsequenz in der Durchführung der Vorübungen und die Strammheit der daraus sich entwickelnden Buchstabenformen. Das

am Schluss angeführte Schema über die in der Stadt Bern gebrauchten Heftlineaturen wird manchem Lehrer, namentlich auf dem Lande, willkommen sein. Wir möchten daher das Büchlein der Tit. Lehrerschaft als bequemes Hilfsmittel zum Schreibunterricht bestens empfehlen und sind aus Erfahrung überzeugt, dass es ihnen gute Dienste leisten wird. Es ist zum Preis von 60 Cts. bei W. Kaiser in Bern zu beziehen.

Unter der Überschrift **«Eine andere Ansicht»** schreibt der «Winterthurer Landbote»: Jüngst konnte man in allen Blättern lesen, dass die Bezirksschulpflege von Zürich sich veranlasst gesehen habe, gegen Ausschreitungen der Schuljugend auf dem Schulwege eine öffentliche Mahnung zu erlassen. Eine andere Ansicht über die Jugend unseres Zeitalters findet sich nun in der Zeitschrift von Fritz Mauthner. Dort liest man: «Es war vor ein paar Tagen, die Sonne war huldvoll, leutselig, herablassend und ich spazierte durch die Strassen Berlins. Ach, was für schöne Luftschlösser ich baute! Denn es gehört zu den wissenschaftlich feststehenden Einwirkungen des Sonnenlichtes, dass es die Menschen zu Idealisten und Optimisten macht. Ich war also sehr vergnügt. Da wollte es der Zufall, dass mich mein Weg an einem Gymnasium vorbeiführte. Es schlug 12 Uhr, die Schule war zu Ende und herausstürzte! — nein . . . schritt! — auch nicht . . . herausschlich ein Haufe halbwüchsiger Jungen. Wohl flog ab und zu eine Mütze sehnsüchtig in die Höhe, aus unbekanntem Ursachen unbekanntem Höhen zustrebend; wohl lag ab und zu ein Junge nachdenklich auf dem Pflaster seiner Vaterstadt, nicht dem Zug des Herzens, sondern der Stimme des Schicksals gehorchend — aber es war eben immer nur eine Mütze oder ein Junge. Die übrigen gingen gesittet von dannen und unterhielten sich von den unregelmässigen Verba, von den Schandtaten des Caligula, von Quadratwurzeln, Staubgefässen, Molchen und von allem, was sonst in diesem entnervten letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts ein deutsches Gymnasiastenherz im Innersten vor Wonne erzittern macht. Und die Strasse war doch so breit, und die Jungen hatten ihre angeborenen Fäuste, und so weit das Auge reichte, war kein einem Professor ähnliches Brillentier zu erblicken. Dennoch rauften diese Jungen nicht! Traurig! Sehr traurig, erschütternd geradezu! In voller Anschaulichkeit stand da plötzlich das unvergessene Bild meiner eigenen Gymnasiastenzeit vor meiner Seele.

wie noch kaum die Türe des Schulzimmers sich hinter uns geschlossen und schon ein unentwirrbarer Knäuel sich gebildet hatte, und dreissig dem bayuwarischen Volksstamme angehörige Jünglinge ihre Ohren, Nasen, Beine, Bücher sofort als eine Art Gesamteigentum erklärt hatten, aus dem allerdings nach langem und mühevolem Ringen jeder einzelne meistens sein Sondereigentum auszuscheiden verstand. Ach, wie haben wir gerauft! Mit welcher Liebe zur Sache! Mit welcher selbstlosen Begeisterung! Manche von uns sind zwar trotzdem Hofräte geworden — ich kann es nicht verschweigen! Aber die andern haben sich, Dank ihrer Rauflust, noch bis heute den idealen Sinn bewahrt. Ja, Dank der Rauflust ihrer Jünglingsjahre. Gewiss werden Kaffeeschwestern männlichen und weiblichen Geschlechts die Erscheinung, die ich so tief beklage, als einen Kulturfortschritt bezeichnen und mich harmlosen Spaziergänger als einen Verderber der Jugend brandmarken, ich schere mich nicht darum. Ich bleibe dabei, das wird kein rechter Mann, der mit vierzehn Jahren nicht die Lust verspürte, sein Innenleben in seine Fäuste zu projizieren. Und wenn die Aussicht besteht, dass in den nächsten Jahrzehnten die rechten Männer selten werden dürften, dann muss das Vaterland unruhig werden. Das ist in aller Bescheidenheit meine Ansicht.»

Verschiedenes.

Aus „Wilhelm Tell.“

Unterschied der Betonung. Der brave Mann denkt *an sich selbst*, zuletzt. —

(Harras) Wer ist euer Mann? (Armgard) Ein armer Wildheuer vom Rigiberge, der das Gras abmäht von den schroffen Felsenwänden, wohin *das* Vieh (auf Gessler zeigend) sich nicht getraut zu gehen.

Der verhinderte Schuss. (Aus den lust. Blättern.) Den grössten Triumph der Kunst hat einmal der berühmte Heldenspieler Mirecke in Trebnitz erzielt. Er trat an der Schmiere (Schauspielbande), welche die dortige Gegend unsicher machte, als „*Wilhelm Tell*“ auf.

Als Gessler ihm nun befahl, den Apfel vom Haupte seines Knaben zu schiessen, bat Tell so flehentlich, ihm den Schuss zu

erlassen und sprach die Schiller'schen Verse so erbarmungswürdig, dass die umstehenden förmlich gerührt wurden.

Gessler, der etwas bekneipt war, vergass seine Rolle als erbarmungsloser Tyrann vollständig. Die Tränen liefen ihm über die Backen!

«Ich erlasse dir den Schuss, Tell, geh' nach Hause», sagte der Landvogt mit schluchzender Stimme. «Und du, mein Junge, hier hast du den Apfel!»

Damit war die Vorstellung natürlich zu Ende, denn ohne den Apfelschuss war jede Fortsetzung unmöglich.

Mirecke hatte seine Rolle eben zu rührend und zum Erbarmen gespielt!

Aus der Töcherschule. Lehrerin: «Röschen, was ist z. B. durchsichtig?» Röschen: «Das Schlüsselloch!»

Die höhere Tochter. Sag' mir nur, Mädchen, warum willst du noch nicht heirathen?

Weil ich noch etwas lernen will!

Ach, das ist ja den Männern ganz egal.

Ja, du meinst, Jeder ist wie Papa!

Beim Wort genommen. «Entschuldigen Sie, Herr Professor, ich habe meine Arbeiten nicht machen können — ich war so beschränkt mit der Zeit.» — «Ja, ja, Müller, Sie werden wirklich mit der Zeit immer beschränkter.»

Veränderung der Physiognomie. Berühmte Gelehrte haben die Behauptung aufgestellt, dass zwei Ehegatten, also Mann und Frau, in einer gewissen Altersstufe, nachdem sie eine lange Reihe von Jahren zusammengelebt, gleiche Ideen geteilt, stets gegenseitige Zuneigung empfunden und dieselben Lebensbedingungen durchgemacht haben, endlich sich einander physisch gleichsehen, das heisst, in der äussern Erscheinung und im Gesichtsausdrucke einander ähneln. Die photographische Gesellschaft von Genf hat Ehepaare photographisch aufgenommen, um zu finden, bis zu welchem Grade diese Ähnlichkeit sich entwickelt. Das Resultat war, dass in 24 Fällen die Ähnlichkeit zwischen Gatte und Gattin grösser war, als zwischen Bruder und Schwester, und ebenso gross in dreissig Fällen.

(Basler Nationalztg.)

In die Ferien. Ich wohne in einem Hause, in welchem sich eine höhere Töchterschule befindet, und habe grosses Vergnügen daran, das Tun und Treiben der Kinder in den Pausen und beim Kommen und Gehen zu beobachten.

Meine Bekannten bedauern mich bei jeder Gelegenheit wegen meiner geräuschvollen Nachbarschaft; ich habe aber gelernt, von den Unannehmlichkeiten derselben zu abstrahiren und erfreue mich an der Frische und Heiterkeit, welche die sorglosen, lachenden Mädchen über ihre ganze Umgebung verbreiten. Meine Frau hat allerdings schon oft genug darüber gescholten, dass das Läuten, welches die Kinder zu den Erholungspausen in den Garten zitiert, mich pünktlich an das Fenster eines Hinterzimmers und das mitägliche Schlussläuten auf den nach der Strasse führenden Balkon ruft. Nicht, dass sie eifersüchtig mir das Anschauen der hübschen Mädchen missgönnte — ich bin leider über das gefährliche Alter längst hinaus — aber, wie alle älteren Frauen, hat sie eine Abneigung gegen das Auffallende, und sie behauptet, ich hätte mich den Kindern längst auffallend gemacht und sie würden nächstens zu mir kommen und Bonbons von mir verlangen.

Heute aber hat meine Alte selbst mir mit solchem Behagen über die Schulter geschaut, als ich den wegeilenden Schulkindern nachblickte, dass sie ganz vergass, mich auszuzanken. Heute nämlich haben die Kinder « Censuren » bekommen und sind für die nächsten vier Wochen von dem Schulzwang befreit. Die Freude an den beginnenden Ferien war fast auf jedem der frischen Kindergesichter zu lesen. Vor der Haustüre bildeten sich Gruppen von Mädchen, die sich entweder ihre Zeugnisse vorlasen und über die « schreckliche Ungerechtigkeit » einzelner Lehrer beklagten, oder von ihren Plänen und Aussichten für die Ferien erzählten.

« Du, Lise, Du verweist ja diesmal auch nicht, da musst Du jeden Nachmittag zu mir kommen. Meine älteste Schwester, die immer so furchtbar uns aufpasst, geht nämlich mit Papa und Mama nach der Schweiz und Italien, und ich führe die Wirtschaft; das wird ein herrliches Leben! » « Habt Ihr auch Obstbäume in Eurem Garten? » lautet die vorsichtige Erkundigung der Freundin. « Nein, aber — » « Nun, da komme ich nicht, ich muss für die grossen Ferien einen Garten haben, in dem ich auf die Obstbäume klettern kann. » — « Vergiss nicht, dass Du mir versprochen hast,

mir recht oft zu schreiben; Zeit genug wirst Du in Norderney ja haben: ich verspreche Dir, hier ein Tagebuch für Dich zu führen.»

Zwei ganz kleine Mädchen klagen sich gegenseitig ihr Leid, dass die ältern Geschwister mit auf Reisen genommen werden, während sie zu Hause bleiben müssen. Ein anderes Mädchen steht ganz einsam mit seiner Censur in der Hand und denkt darüber nach, wie es seinem gestrengen Herrn Papa das Missgeschick erklären sollte, dass ihm im «deutschen Aufsatz» anstatt der natürlich wohlverdienten Nummer 1 eine schnöde «3» erteilt worden. Dass der Lehrer allein die Schuld trägt, ist ihm ja ganz klar, denn seine Aufsätze haben ihm immer sehr gut gefallen. Wenn der Papa es aber nicht glaubt?

Jetzt fängt es ein wenig zu regnen an und im Nu werden die eifrigen Unterhaltungen unterbrochen, die Mädchen schütteln sich die Hände oder umarmen sich zärtlich und fort geht es nach allen Seiten. «Adieu, adieu, auf Wiederseh'n», und «glückliche Reise», klingt es mit fröhlichem Lachen zu uns herauf. (Basl. Nachr.)

Prozess um ein Komma. Ein Kaufmann hatte, wie aus München berichtet wird, einem Kunden 200 Mk. Entschädigung zugesichert für den Fall, dass dieser auf den bestellten, bereits zur Abfahrt am Bahnhof bereiten Waggon Zwetschgen verzichten würde. Als Antwort erhielt er darauf von dem Kunden das kommalose Telegramm: «Acceptire nicht ablassen». Der Kaufmann, welcher die Zwetschen anderweitig besser verwerten konnte, ersah in dem Telegramm die Annahme der 200 Mk. und die Ordre zum Nichtablassen des Waggons. Anders jedoch will es der Absender gemeint haben, und nun ist zwischen Beiden an einer fränkischen Handelskammer ein Prozess ob des Komma's anhängig.

Der Schriftsteller. «Was machen Sie denn da?»

«Ich schicke ein Werk an den Verleger.»

«So, Sie schrifstellern?»

«Hin und wieder.»

«Wie meinen Sie das?»

«Na, ich schicke dem Verleger ein Manuskript hin, und er schickt's mir wieder.»

Errata. Seite 483, Zeile 12 und 13 von oben, soll stehen: um — willen statt um, willen; Zeile 12 von unten: um, zu statt um zu.

Im Bericht über die Morfianerfeier in letzter Nummer ist nachzutragen, dass auch *David Schütz von Thörigen* an der Feier teil nahm.

Schultafeln reinigt man **schnell** und **gut** mit meinen **Putz-**
tüchern, die ich zu sehr **billigen** Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, **Wädensweil**.

(22)

Muster bereitwilligst **franco**.

(M 8791 Z)

Einheimische Industrie!

Garantie **fünf** Jahre
Sconto bei Barzahlung.

Die Pianofabrik **A. Schmidt-Flohr**, gegründet
1830, empfiehlt:

Pianos mit vollem gesangreichem Ton, elastischer Spielart.

Pianos in 4 Grössen, gerad- und kreuzsaitig. (5)

Pianos in schwarzem und reich verziertem Nussbaumholz.

Eintausch älterer Instrumente,
Reparaturen u. Stimmen von Instru-
menten jeglicher Art.



Gediegene Arbeit. — Billigste Preise.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika).
Traysor & Comp. in Stuttgart und andern be-
währten Fabriken für **Kirche, Schule** und **Haus**
von Fr. 125 bis Fr. 4500,

empfehlen **Gebrüder Hug** in **Zürich**

Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Kauf — Miete — Ratenzahlungen

Schulausschreibung.

Infolge Demission wird an der Sekundarschule Twann die Lehrstelle für Religion, Mathematik, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Singen und Turnen zur Wiederbesetzung auf nächstes Wintersemester ausgeschrieben. Fächer austausch vorbehalten. Besoldung Fr. 2400.

Anmeldung bis 17. August beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn C. Irlet, Negotiant in Twann.

Twann, den 1. August 1890.

Die Schulkommission.

Kreissynode Laupen

den 16. August 1890, 9 Uhr, in Allenlüften. Traktanden: 1) Plan zu einem neuen Mittelklassenlesebuch (Lehrer Hulliger). 2) Was tut man für die Kinder (Frau Blum). 3) Etwas über Armenerziehung (Lehrer Aeschbacher). 4) Wahl der Abgeordneten in die Schulsynode. Zu zahlreichem Besuche ladet ein

der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.